Literatur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 15

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Soldaten

Die Heimat rief. Wir eilten, sie zu schützen.
Wenn der Kanonen Donner wuchtig kracht,
Wenn der Geschütze Trommelfeuer blitzen,
Da haben wir zurück an euch gedacht:
O Mutter, weine nicht!
Soldaten — Ehrenpflicht
Ruft uns. — Wir müssen Wache stehn.
Leb wohl, mein Schatz, leb wohl — auf Wiedersehn!

Die schöne Heimat gab uns unser Leben.
Wir Schweizerkämpfer sind bewußt bereit
Es für die Heimat wieder hinzugeben — —
Bewahr der Herrgott uns vor diesem Streit!
O Mutter, weine nicht!

Ein frohes Lied soll immer wieder klingen.
Schließt fester, Kameraden, euer Band!
Wir wollen grüßend es der Heimat singen,
Dem heißgeliebten, freien Schweizerland!
O Mutter, weine nicht!
Soldaten — Ehrenpflicht
Ruft uns. Wir müssen Wache stehn.
Leb wohl, mein Schatz, leb wohl — auf Wiedersehn!

Walter Trentepohl.

Literatur

Heldentod des Schweizergarde-Regiments, von *P. E. de Vallière.* Die Verteidigung des Tuilerienschlosses am 10. August 1792. Rascher-Verlag, Zürich und Leipzig. 1939. (Fr. 3.80, geb. Fr. 5.80.)

Wir kennen alle das Denkmal mit dem sterbenden Löwen Thorwaldsens in Luzern. Es ist der Erinnerung geweiht an die Aufopferung und an den Untergang des schweizerischen Garderegimentes im Dienste des französischen Königs am 10. August 1792 in Paris.

Die Geschichte hat den Verlauf dieser Tragödie klargestellt. Aber es ist seltsam, daß der Schweizer heute noch nicht dieses grauenhafte Ereignis in seiner moralischen und in seiner politischen Bedeutung ganz erfaßt hat. Es scheint, als ob er sich davor scheue. Als die Niedermetzelung der Schweizergarde in Paris in der Schweiz bekannt wurde, erhob sich ein Schrei des Entsetzens und der Wut ob so viel feiger Grausamkeit, ob des Verrates durch den ältesten «Alliierten» und der große Berner Schultheiß Friedrich von Steiger beantragte der Tagsatzung, es seien sofort die diplomatischen Beziehungen mit Frankreich abzubrechen. Während die anständigen Franzosen, während auch Napoleone Buonaparte, während der englische Geschichtsschreiber Carlyle die Untat des Pariser Pöbels noch nach Jahrzehnten mit den schärfsten Worten verurteilten, suchte man in der Schweiz Entschuldigungen für die Mörder, um sechs Jahre später die Quittung für diese Schwäche zu erhalten. Man kann nicht sagen, daß die Schweizer aus dem Tuileriensturm und aus dem Jahre 1798 sehr rasch und auf die Dauer eine Lehre gezogen hätten...

de Vallière erspart uns in seiner Darstellung des Untergangs des heldenmütigen Regiments nichts. Dieses Regiment war die Elite der Schweizertruppen in fremden Diensten. Die Schweizer dienten Frankreich nicht als Söldner, sondern als Verbündete, als Freunde. Im Garderegiment waren beste Elemente aus den dreizehn Orten der Eidgenossenschaft, keine abenteuerlustigen Tagediebe, wie eine pseudohistorische Schriftstellerei des 19. Jahrhunderts zu behaupten beliebte. Zwischen Offizieren und Mannschaften bestand das Verhältnis bester Kameradschaft, des respektvollen Vertrauens, der Treue und Ehre. Viele Soldaten und Offiziere waren verheiratet, ihre Knaben wurden im Regiment erzogen und das «Volk von Paris» tötete diese Knaben auf die grausamste Weise. Die Männer der Schweizergarde erlebten am 10. August das Furchtbarste, was ein tapferer Soldat erleben kann: Der, der ihr Führer sein sollte, der König, war ein Schwächling, der sie aufgab. Am Hofe waren keine Männer, nur Träger von Culottes! Der einzige Mann des Hofes war die Königin Antoinette, die Tochter der Maria Theresia, der Kaiserin von Oesterreich. Ihre Gegner waren nicht ehrenhafte Soldaten, war nicht ein Volk, das für eine gute Sache kämpfte, sondern war der unsittliche, verkommene Pöbel von Paris, geleitet von einer Schar von gewissenlosen Demagogen, feigen Schwätzern, die ihr Schicksal wohl verdienten, später auf dem Schaffot zu enden oder von einem Soldaten, Napoleone Buonaparte, in ihr Nichts zurückgeschleudert zu werden.

Die Lektüre des Buches ist nicht erbaulich, der Zorn steigt einem ins Gesicht, wenn man es lesen muß. Das Große und Ewige in der tragischen Geschichte dieser Männer ist der soldatische Mut, mit dem sie einen Kampf ohne Hoffnung bis zum bittern Ende, bis zum Massaker, in Pflicht und Treue bestanden. Das gut geschriebene und gut illustrierte Buch ist eine Huldigung für jene, die in den Tuilerien für ihre Treue und Ehre gefallen sind.

Kein Schweizer wird dieses Buch ohne Rührung und Traurigkeit lesen; es wird ihn aber auch mit Stolz erfüllen. *H. Z.*

Bilder und Gestalten aus der ältern Schweizer Geschichte, nach *Johannes von Müller.* Mit 12 doppelseitigen farbigen Zeichnungen von Fritz Buchser. (Hans Feuz Verlag, Bern, 1939, 208 Seiten und 12 Bildertafeln, in Leinen Fr. 6.80.)

Johannes von Müller von Schaffhausen bleibt der Klassiker der Schweizer Geschichte. Leider ist seine Schweizer Geschichte nur bis zur Reformation zustande gekommen. Das vorliegende schöne Werk bringt uns Abschnitte aus dem großen Geschichtswerk v. Müllers. Müller schrieb nach einem Studium von ungeheurem Fleiß (galt es doch, Hunderte von Urkunden zu lesen, zu deuten und zu verarbeiten) im immer und ewig klassischen Deutsch der Goetheepoche die Geschichte der schweizerischen Nation, die er als eine gegebene Tatsache erfaßt hatte. Die «Bilder und Gestalten» sind in lebendiger, leidenschaftlicher Sprache geschrieben; Müller war ein großer Meister unserer schönen Sprache. Es sind keine trockenen Abhandlungen mit komplizierter wissenschaftlicher Beweisführung und mit einer Fülle von Zahlen und Daten und Namen, mit Fußnoten und Randbemerkungen, sondern es sind Heldengedichte unseres Volkes. Gewiß, wir alle wissen, daß die kritische Geschichtsforschung des 19. und 20. Jahrhunderts da und dort zu andern Ergebnissen gekommen ist und kommen mußte, als von Müller. Wir wissen auch, daß das Charakterbild des politischen Menschen v. Müller in der Geschichte schwankt. Er war um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts ein geistiger Führer im Kampfe der konservativen und nationalen Mächte in Europa, vor allem der deutschen Mächte, gegen das französische Imperium. In den Jahren 1797 und 1798 hatte er versucht, den Widerstand in der Schweiz gegen die französische Hegemoniemacht zu verstärken. Seine große Schweizer Geschichte hatte nicht zuletzt den Zweck, die Schweizer an ihre glorreiche Geschichte zu erinnern, die sie verpflichtete, sich nicht der Gewalt des Cäsarismus der Franzosen zu unterwerfen. Müller war Vertrauter des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. bis zur Schlacht von Jena im Herbst 1806; gleich nachher erlag er aber dem Einfluß Napoleons und wurde Staatsminister des neuen französischen Vasallenkönigs von Westfalen, des Königs Jérôme (des Königs «Immer Lustik»), des jüngsten, liederlichen Bruders des großen Korsen.

Wir wissen auch, daß sein privates, bürgerliches Leben tiefe Schatten aufweist. Aber in einer Zeit des Verfalls eidgenössischen Wesens erzählte er den Schweizern in einer edlen Sprache, aus einem leidenschaftlich vaterländischen Empfinden heraus von den Großtaten der Väter. Das letzte dieser Bilder schildert den Untergang des großen Zürcher Bürgermeisters Hans Waldmann, und es schließt mit dem Satze: «Keine Tyrannei ist unmenschlicher als die im Namen des Volkes und des gemeinen Wohles.» Ist dieser Satz nicht unheimlich zeitgemäß? Wir kennen kein Buch, das wir der heranwachsenden Jugend, der Hoffnung unseres Vaterlandes, lieber in die Hand geben wollten.

Zwölf doppelseitige farbige Zeichnungen von Fritz Buchser bereichern den Band. *H. Z.*

Ohne die große und tiefe Grundlage und die heitere Aussicht des Weltbürgertums ist der Patriotismus ein wüstes, unfruchtbares und totes Ding.

Gottfried Keller.

Bei **KOPFWEH, RHEUMA, ZAHNWEH**
hilft dem Wehrmann das Schweizer Präparat
Contra-Schmerz in allen Apotheken. 12 Tabl. Fr.1.80